



Liebe Freundinnen und Freunde der Gentiana Primary School Nairobi,

Wir müssen nicht alle Ansichten der beiden Wissenschaftler Esther Duflo und Abhijit Vinayak Banerjee teilen, die sie in ihrem Buch "Poor Economics" zusammengetragen haben. Ihre sehr unkonventionell durchgeführten Untersuchungen über Ursachen und Folgen der Armut in manchen Ländern der Dritten Welt und ihre daraus abgeleiteten Thesen haben auch hierzulande Diskussionen über Sinn und Ausrichtung der Entwicklungshilfe ausgelöst.

Aber einige Ausführungen von Duflo/Banerjee zum Thema Schulbildung sind mir hängen geblieben. In einem Grossversuch in indischen Dörfern hatten die Lehrerinnen und Lehrer mit einer Art Stempeluhr, wie wir sie in vielen Betrieben kennen, ihre Präsenz zu nachzuweisen; die Uhr löste automatisch ein Schnappschussfoto aus. Der Erfolg war bestechend: die Präsenz der Lehrkräfte in den Schulen stieg rapide an.

Durch meine regelmässigen Reisen in Afrika, aber auch nach Südasien, ist mir dieses Thema durchaus bekannt. Auch mir fällt es bisweilen auf, dass in staatlichen Schulen, nicht nur in Nairobi, sondern gerade auf dem Land, Kinder tagelang draussen spielen, weil die Lehrer abwesend sind. Dass dies der Schulbildung nicht eben förderlich ist, brauche ich nicht zu erwähnen. Aber wenn ich daran denke,

- dass etwa in Kenia ein Primarlehrer nicht einmal die Hälfte dessen verdient, was ein Torwächter vor einem Büro von Uno-Organisationen nach Hause trägt,
- dass der Lohn eines Primarlehrers nicht ausreicht, seine Kinder in die immer teurer werdenden höheren Schulen schicken zu können, geschweige denn an eine Universität,
- dass sich in den Klassenzimmern 60 und mehr Kinder drängen:

Dann braucht es schon eine recht hohe Motivation für eine Lehrerin oder einen Lehrer, täglich sein Bestes zu geben.

Unsere kleine Gentiana Primary School in Nairobi zahlt leicht höhere Löhne als die staatlichen Schulen; sie kennt kleinere Klassen, und kaum je sehen sich die Lehrerinnen und Lehrer in der unerfreulichen Lage, ein Kind heimschicken zu müssen; die GPS stellt die Schulbücher zur Verfügung, das wirkt sich segensreich aus. Und noch etwas: Die Gentiana gewährt den Lehrpersonen rückzahlbare, aber zinsfreie Darlehen für ein Weiterstudium; bis April nächsten Jahres werden fünf Lehrerinnen und Lehrer ihr Zusatzstudium mit einem Bachelor-Diplom abgeschlossen haben. Das sind gute Anreize, und sie wirken sich auf den Schulbetrieb positiv aus - zum Segen der lernschwachen Kinder aus dem Kawangware-Slum.

Das ist nur möglich dank Ihrer Unterstützung, liebe Freundinnen und Freunde der Gentiana Primary School. Dafür danke ich Ihnen. Ich wünsche Ihnen herzlich alles Gute für die Feiertage und das kommende neue Jahr.

Ihr

Christoph Lüthi



Ein erster Blick auf die Schule: 16 Vereinsmitglieder besuchten am ersten Tag ihrer Kenia-Reise die Gentiana Primary School. Seite 7



Von disziplinierten Schülern, Schulausflügen und selbstbewussten Kindern

Einige Streiflichter zum Ende eines erfolgreichen Schuljahres *Peter Baumgartner*

Ein befreundeter Schweizer Primarlehrer auf der Durchreise ins südliche Afrika, der eine halbe Woche in der Gentiana Primary School verbringen wollte, kam am ersten Tag mit verkehrsbedingter, einstündiger Verspätung an ein Meeting der Lehrkräfte und fragte, nachdem er eine Zeit lang der engagierten Diskussion über die wachsenden Sozialaufgaben der Schule zugehört hatte, leicht irritiert: "Sind heute keine Kinder da?"

Natürlich waren die Kinder in der Schule. Alle Klassen hätten schriftliche Aufgaben erhalten, beschied ihm der Headmaster Joseph Alongo, darum sei es in den Klassenzimmern so ruhig. Woraufhin der Primarlehrer spontan ausrief: "So disziplinierte Schülerinnen und Schüler! Ihr Lehrer seid zu beneiden".

Das hat einiges für sich. Fast allen Besuchern der GPS fällt auf, dass es praktisch nie zu Rammeleien und schon gar nicht zu Schlägereien auf dem Schulplatz kommt, dass die Kinder ohne das übliche Gerangel Schlangen bilden, wenn sie für den Znüni und das Mittagessen anstehen, dass die Kinder ganz selbstverständlich ihr Essgeschirr waschen und zurück aufs Gestell bringen, dass sie, wenn der Lehrer nicht gerade im Schulzimmer ist, die aufgetragenen Arbeiten erledigen, ohne Lärm zu machen.

Schulschwänzer ...

Sicher hat dies auch mit der bewussten Erziehung zu Gewaltlosigkeit zu tun, der im Fach „Life skills“ viel Platz eingeräumt wird (neben Sexual- und Aidsaufklärung und Umwelterziehung). Aber die wahren Ursachen für diese Ruhe und das friedliche Miteinander der Schülerinnen und Schüler liegen wohl tiefer. Wenn die Kinder ihre Blechhütten verlassen haben, auf den mit Unrat übersäten und bei Regenzeit mit knöcheltiefem Schlamm bedeckten Strassen zur Schule gehen und durch das schmiedeeiserne Tor treten, tauchen sie in eine andere Welt ein. Die Gentiana, mit ihrer fast drei Meter hohen prachtvollen Kayawa Hecke etwas abgeschirmt von der Aussenwelt, ist „ihre“ Schule. Hier gelten andere Regeln als im nahen Slumgebiet; hier werden die Kinder ernst genommen, hier fühlen sie sich wohl.

Der Jahresbericht der Schulleitung über die Disziplin an der GPS hält sich denn auch mit einem einzigen Thema auf, den Schulabsenzen. 14 Schülerinnen und Schüler der oberen

Klassen sind im abgelaufenen Jahr unentschuldig einen Tag der Schule fern geblieben. Geht man den Ursachen nach, so handelt es sich in der Regel nicht um das übliche Schulschwänzen. Vielmehr mussten sie jüngere Geschwister hüten oder kleine Arbeiten erledigen, die ein paar Kenya Shillings in die Familienkasse bringen. Ein grosser Teil der Mütter, des Schreibens unkundig, zieht es vor, einige Tage später in die Schule zu kommen und der Schulleitung die Sache zu erklären, statt den Kindern einen Entschuldigungsbrief zu schreiben.

... ab ins Museum ...

Im abgelaufenen Schuljahr haben wir die Tradition wieder aufgenommen, dass jede Klasse einen Ausflug machen darf, sei es ins Museum, in den Nationalpark oder in einen nahen Wald. Verglichen mit Schulausflügen von Schweizer Schulen sind das bescheidene Vergnügen: Jedes Kind bekommt einige Scheiben Brot, einen halben Liter Milch und eine Banane. Freilich, wenn ich an die vielen Busunfälle denke und an die rabiate Fahrweise vieler Buschauffeure, bin ich an solchen Ausflugs- tagen erst erleichtert, wenn abends das obligatorische SMS der begleitenden Lehrkräfte eintrifft: Wir sind gut zurück, alles ging gut. Für die Kinder selbst sind das die Höhepunkte des Schuljahres.

Das abgelaufene Schuljahr war übrigens für die Gentiana ein sehr erfolgreiches. Ein kräftiger Taucher von zwei Klassen bei den hier in Kenia üblichen Examen in der Mitte des zweiten Trimesters hatte eine spürbare Leistungssteigerung in der zweiten Jahreshälfte ausgelöst. Die neu eingeführte Aufgabenhilfe im Anschluss an die Schulstunden hatte dazu ebenso beigetragen wie der erhöhte Druck auf die Lehrkräfte, sich noch intensiver um die schwächeren Kinder zu kümmern.

... und 16 Wazungu auf dem Schulplatz

Die Kinder der Gentiana sind an Besucher gewöhnt. Als hingegen am 7. November 16 Mitglieder des Schweizer Unterstützungsvereins aufmarschierten, war der normale Schulbetrieb doch etwas aufgeweicht. Am meisten gab unter den Kindern zu reden und zu lachen, dass die Wazungu genau das gleiche Essen bekamen wie die Lehrerinnen und Lehrer, Federnkohl und Ugali, das traditionelle Maisgericht, und einige sogar, wie die Lehrerinnen und Lehrer, mit den Händen assen. Sie hatten scharf beobachtet, die Siebtklässlerinnen, die das Es-





Ausflug der 8. Klasse zum Abschluss der Gentiana-Zeit: Spass in den heisse Quellen des Salzsees Lake Magadi



Beobachten der Löwen (hinter den Büschen!) im Tier-Waisenhaus des Kenya Wildlife Service



Besuch im Nationalmuseum: Schulleiter Joseph Alongo erklärt die unterschiedlichen Hörner der Wildtiere.

sen in das Lehrerzimmer trugen, und hatten all das Gesehene subito weitererzählt.

Dass sich die Kinder ungeniert und ohne jede Scheu mit den Besucherinnen und Besuchern unterhielten, Fragen über die Herkunft der Gäste und über die Schweiz stellten, von sich erzählten und die Vorzüge der Gentiana hervorstrichen, ist ein kleines, aber schönes Zeichen des Selbstbewusstseins der Schülerinnen und Schüler.

Ich möchte Ihnen allen, die unsere kleine Schule unterstützen, den vielen privaten Spenderinnen und Spendern wie den Stiftungen, herzlich danken. Ich bin nach wie vor überzeugt, dass Erziehung die nachhaltigste Form der Entwicklungszusammenarbeit ist.

Weiterentwicklung in einem schwierigen Umfeld

Michael Herzka

Am Rande einer Tagung in Kenia konnte ich Anfang Oktober die Gentiana Primary School nach einem Jahr wieder besuchen. Die letzten Monate waren für das Team in Nairobi nicht ganz einfach, nachdem der ehemalige Direktor Michael Mwenda im Frühjahr zu einer anderen Organisation gewechselt hatte. Mich interessierte deshalb wie die Schule und die Mitarbeitenden mit der aktuellen

Situation zu Recht kommen und welche Veränderungen in der nächsten Zeit bevorstehen. Die zahlreichen informativen Gespräche mit Mitgliedern des Leitungsteams und mit Peter Baumgartner fanden in einer sehr offenen und angenehmen Atmosphäre statt.

Das Wichtigste vorneweg: Die Schule und die weit-



eren Programme funktionieren gut! Interimistisch mussten der Schulleiter, seine Stellvertreterin sowie der administrative Leiter zusätzliche Aufgaben übernehmen. Und dann kümmerte sich auch Chairman Peter wieder vermehrt um das Alltagsgeschäft. Für alle Beteiligten vor Ort war dies eine anstrengende Zeit. Den personellen Weichenstellungen musste grosse Aufmerksamkeit geschenkt werden. So wurde auf Beginn des neuen Jahres eine gute Lösung für die Direktion gefunden. Zudem verstärkt die Schweizer Lehrerin Susan Scheidegger den Vorstand des lokalen Gentiana Development Network.



Jetzt gilt das Augenmerk der sorgfältigen Weiterentwicklung der Schule und ihrer weiteren Programme. Es ist der Anspruch der GPS, nicht nur Kinder aus sehr armen Familien eine Bildungschance zu bieten,

sondern unter diesen die Lernschwachen besonders zu fördern. Damit dies gelingt, braucht es ein kooperatives Lehr- und Lernklima, in dem die Bedürfnisse aller 240 Kinder angemessen berücksichtigt werden. Gleichzeitig muss die Schule in einem sehr kompetitiven Bildungssystem bestehen. Wer in Kenia eine weiterführende Schule besuchen will, muss in erster Linie bei den Abschlussprüfungen durch auswendig gelerntes Wissen punkten. Um dieser pädagogisch anspruchsvollen, ja paradoxen Situation gewachsen zu sein, benötigen

Vorbereiten der Halle: Am Tag nach dem Besuch der Schweizer Delegation begannen für die 8. Klasse die Abschlussprüfungen, mit denen sich die Jugendlichen für den Besuch der nächst höheren Secondary School qualifizieren.

einzelne Kinder oder ganze Schulklassen zusätzliche Unterstützung. Im Vordergrund stehen die gezielte Verbesserung der Unterrichtsqualität, zusätzliche außerschulische Aktivitäten sowie die Sozialprogramme.

Ein besonderes Problem ist dabei die zunehmende Betreuung von sehr vernachlässigten Kindern. Im kommenden Jahr soll zusammen mit dem Schweizer Unterstützungsverein entschieden werden, in welchen Bereichen die Aktivitäten ausgebaut werden können.

„Ich vermisse die afrikanische Freude in der Gentiana“

Erinnerungen an die Gentiana Primary School *Elias Wagner*

Im Sommer 2011 weilten Iris Odermatt und Elias Wagner in Nairobi. Die beiden Studierenden der Pädagogischen Hochschule Luzern gaben den Lehrerinnen und Lehrern der GPS nicht nur wertvolle Impulse für kreatives Lehren; sie entwickelten auch das System der sogenannten Hausaufgabenklassen. Diese Aufgabenhilfe für Kinder, die zuhause keinen Platz haben und meistens auch kein Licht, wird im kommenden Jahr noch ausgebaut.

Elias Wagner schrieb an der GPS seine Bachelor-Arbeit über die Hürden, die Slumkindern auf dem Weg zu einer guten Ausbildung im Weg stehen. Er schickte uns, kurz nach seiner Rückkehr in die Schweiz, den folgenden Bericht. Weil der September-Rundbrief aus zeitlichen Gründen nicht zustande kam, bringen wir Elias Wagners kurzen Rückblick mit etwas Verspätung. An der zentralen Aussage indessen hat sich nichts geändert, wie sie Elias im Begleitschreiben festhielt: „Ich vermisse die GPS, ich vermisse Afrika“.

Als ich gegen Ende Juni in Nairobi ankam, regnete es. Und das in Afrika! Vorbei mit den schönen Vorstellungen über Afrika, welche wir in der Schweiz haben: Sonnenuntergang in der vor Hitze flimmernden Steppe und ein Elefant im Vordergrund! Freilich, der erste Eindruck war trotz des Regens alles andere als trüb. Die Menschen, welche mir begegneten, waren herzlich und hilfs

bereit. Und die Tage waren voller Überraschungen! Als ich mich am ersten Tag, begleitet von einem GPS Lehrer, auf den Weg von unserem Guesthouse in Richtung Gentiana Primary School machte, sah ich mich vergebens nach einem Bus um. Stattdessen kletterten wir in einen Kleinbus, Matatu genannt, gefüllt mit über 18 Personen. Eingequetscht wie eine Sardelle, dröhnende



Reggae Musik in den Ohren, fuhren wir einige Minuten. Der anschliessende Fussmarsch von 20 Minuten war ein zweiter und auch in all den folgenden Wochen eindrücklicher Augenöffner: Blechhütten, Müll, Ziegen und Menschen, alles auf engstem Raum. Wenn wir bei den am Strassenrand spielenden Kindern vorbeikamen, schrien sie uns zu: "Muzungu how are you " Und wenn ich ihnen dann antwortete, dass es mir gut gehe und sie fragte, wie es denn ihnen geht, lachten sie übers ganze Gesicht. Diese absolute Freude trotz allem Elend imponierte mir enorm.

... weisse Haut ...

In der Schule angekommen, ging diese Freude weiter. Die Lehrer hiessen uns herzlich willkommen und begrüßten uns mit offenen Armen. Klar, dass auch die Schülerinnen und Schüler von Anfang an interessiert waren an mir als fremder weisser Person. So kam es nicht selten vor, dass plötzlich ein Kind meine Haare anfassen wollte und staunte, als sie diese berührte. Das gleiche gilt für unsere weisse Haut! Wie viel Gelächter gab es da immer wieder! Denn speziell für die Lernenden der ersten Klasse war es das erste Mal, dass eine weisse Person sich für sie ernsthaft interessiert und sich Zeit für sie nimmt, wie mir die Erstklasslehrerin Theodora erklärte.

Die Zusammenarbeit mit den Lehrern war genial. Sie waren hoch motiviert, von uns zu lernen, und gleichermaßen ihr Wissen, ihre Einschätzungen und Vorstellungen an uns weiter zu geben. Dieser kulturelle Austausch mit dem gleichen Ziel, nämlich die schwachen Schüler zu stärken, war sehr fruchtbar. So lernten die Lehrerinnen und Lehrer diverse europäische Unterrichtsmethoden kennen, wie das kooperative Lernen, oder die Funktion der Hausaufgabenhilfe; ich wiederum wurde vertrauter mit afrikanischen Unterrichtsmethoden, mit einem für mich vorerst fremden Zugang zum Schulstoff, mit Spielen verschiedenster Art, welche ich in der Schweiz als Lehrperson anwenden werde. Wobei mir immer bewusst war, wie viel die GPS-Lehrerinnen und - Lehrer mit sehr bescheidenen Mitteln erreichen.



Eine offensichtlich heitere Computerlektion: Elias Wagner erklärt den Lehrerinnen Maritine Mulae und Beatrice Mayo den Zugang zum Internet.

Mit der Lehrerschaft fand der Austausch nicht nur in der Schule statt, sondern auf dem Markt, an einem Gesangswettbewerb, in einer Bar oder auch auf der Pferderennbahn. So kam es zwischen Secondhandkleidern und dem Geruch von frischen Zwiebeln und Ingwer in der Nase zu ausgiebigen Diskussionen über Unterrichtsmethoden; es wurde erörtert, wie die nächste Lektion aussehen könnte. Dieser Austausch war über die Kulturgrenze hinweg offen und natürlich. Es war ein Austausch unter Berufsleuten, kein Belehren des Afrikaners durch den Europäer. Dies finde ich eine enorme Stärke dieses Projektes. Die Grenzen werden plötzlich vermischt. Es spielt keine Rolle mehr, wer etwas sagt, sondern es geht darum, was man sagt. Diese Erkenntnisse gehörten zu meinen schönsten Erfahrungen in Nairobi.

... und schnell brechendes Eis

Die Arbeit mit den Kindern war sehr eindrücklich, denn hier merkte man sehr stark den kulturellen Unterschied. So gab es in den Klassen nie irgendwelche Disziplinprobleme, wie sie bei uns in der Schweiz an der Tagesordnung sind. Auch war die Motivation der Lernenden viel höher als bei uns. Was mir hingegen auffiel: Die Schülerinnen und Schüler hatten grosse Mühe, ihre eigene Meinung auszudrücken und ihre Interessen anzumelden. In verschiedenen Lektionen zum Schulfach "life skills" versuchte ich das zu ändern. Ich ermutigte sie beispielsweise, sich vor der Klasse in irgendeiner Art zu präsentieren. Gerade in der stark hierarchisch gegliederten Gesellschaft Kenias ist es wichtig, dass die Kinder aus den Slums Selbstvertrauen gewinnen.

Nach zwei, drei Lektionen war das Eis gebrochen (oder besser, der Mut gewachsen): Die Kinder spielten einander selbsterfundene, kurze Theaterstücke vor, sangen oder tanzten oder rezitierten ein Gedicht - und begannen auch, ihre eigene Meinung zu diesem oder jenem zu sagen. Ich fand das so positiv! Und so erfrischend! Wenn ich nun hier in der Schweiz wieder ein Schulhaus betrete, vermisse ich diese afrikanische Freude, welche mir in der Gentiana Primary School entgegenwehte.



Von Schuluniformen, Ugali im Lehrerzimmer und ein "Buurebüebli"

Vom 6. Bis 20. November 2011 besuchten 16 Gönnerinnen und Gönner Kenia. Die abwechslungsreiche Reise begann, logischerweise, mit einem Tag an der Gentiana Primary School - ein guter Auftakt, wie Daniel Suter in seinem Bericht schreibt.



Die Reise fängt schon gut an: Am frühen Sonntagmorgen des 6. Novembers 2011 sind alle 16 Freundinnen und Freunde der Gentiana Primary School rechtzeitig am Treffpunkt im Flughafen Zürich und bringen genug leere Koffer und Taschen mit, dass über 100 Kilo Hefte und anderes Schulmaterial plus zwei Gitarren und ein Stativ für die Gentiana Primary School dazugepackt werden können. Schliesslich haben sich die meisten von uns auf Rat von Peter Baumgartner im Visum für Kenia als «Teacher» deklariert und können zwei Gepäckstücke mit je 23 kg mitnehmen. Als wir und alle Koffern in Nairobi eintreffen, ist dort schon Nacht. Auf der Fahrt zum Shalom House, unserem Hotel, fragen wir uns, wo eigentlich die Stadt sei, denn wir sehen nur wenige grössere Gebäude entlang der Strasse.

Aufgeweckte Kinder

Auch am nächsten Morgen fahren wir mehrheitlich durch locker bebaute Viertel mit viel Grün und roten Lehmböden nach Kawangware, wo die Schule auf einem flachen Hügel liegt. Von den Blechhütten des Slums sehen wir bei der Anfahrt nur wenige; Elendstourismus ist nicht unser Ziel.



Schuluniformen relativieren die soziale Herkunft, Schuhe nicht.

Gentiana Primary School: Es sind keine Elendskinder, die da, gerade nach unserer Ankunft, auf den kiesbedeckten Pausenplatz strömen. Es sind wache, fröhliche Kinder, manche kecker neugierig, andere scheuer - wir besuchen keine Stätte des Mitleids, sondern eine der Mitfreude.

Nivellierende Schuluniformen

Wenn wir nicht wüssten, woher die Kinder kommen und nach welchen Kriterien sie ausgewählt wurden, wir würden es kaum glauben. Hier zeigt sich auch das Emanzipatorische einer Schuluniform - die an der Gentiana (lat. für Enzian) natürlich enzianblau ist: Die «Gleichmacherei» hebt alle auf eine gemeinsame Stufe, auf der sich die Individualität durch die eigene Persönlichkeit und nicht durch die Kleidung ausdrückt.

Und noch etwas auf dem Pausenplatz fällt uns sofort auf: Wie selbstverständlich und ohne zu Drängeln die Kinder sich vor





dem Küchentrakt anstellen, um ihre morgendliche Portion Porridge zu empfangen. Hier fehlen die Rempelen und aggressiven Kraftproben, die viele von uns von Schweizer Pausenplätzen kennen. Die Gespräche mit den Lehrerinnen und Lehrern bestätigen unsere Beobachtungen: Die Kinder lernen Konflikte im Gespräch lösen, und sie sind damit erfolgreicher als die Erwachsenen.

Mädchen sind mutiger

Wir gehen von Schulzimmer zu Schulzimmer. Die Zweitklässler sitzen an grünen Laptops und tippen zu Lerntrickfilmen auf der Tastatur herum. Sie lassen sich nicht ablenken von den Wazungu (Weissen), die ihnen über die Schultern blicken. In den oberen Klassen begrüsst jeweils eine Schülerin (Mädchen sind offenbar mutiger) die Besuchergruppe, indem sie sich auf Englisch vorstellt und kurz erklärt was sie im Unterricht gerade behandeln.

Auf dem Areal der Schule sind nur die zwei Unterrichtssprachen Englisch und Swahili erlaubt - eine schiere Notwendigkeit, wenn die Schülerschaft aus 21 verschiedenen Ethnien mit ihren eigenen Sprachen zusammengewürfelt ist und die Schule die Rivalitäten zwischen den Volksgruppen vermeiden will, die unter den Erwachsenen Kenias immer wieder zu Konflikten führt. Wettkämpfe werden in der Schule darum nur zwischen den drei «Familien» ausgetragen, in die die Schüler eingeteilt sind: Kilimanjaro, Mount Elgon und Aberdare.

Neben den Primarschulklassen besuchen wir die Elektrikerlehrlinge der Gentiana, in der auch junge Frauen die zweijährige Ausbildung mit staatlich anerkanntem Diplom machen. Eine der Studierenden erklärt an Kabeln und Steckdosen Dinge, die dem Berichterstatter einmal mehr bewusst machen, dass seine elektrische Intelligenz gerade zur Betätigung von Lichtschaltern reicht.

Reis, Ugali und Bohnen

Gegen Mittag tragen alle Kinder ihre Pultstühle auf den Pausenplatz und stellen sie vor dem Küchenpavillon in Konzertbestuhlung auf. Auf der gedeckten Terrasse führen die Klassen der Schule uns und ihren Mitschülern Lieder und Tänze auf - darunter auch «Es Burebüebli mani nid», für das der Gentiana-Chor dank seiner CD weltberühmt geworden ist. Bei der fast einstündigen Musikrevue kommt auch eine der mitgebrachten Gitarren erstmals zum Einsatz.

Nachher haben alle das Mittagessen verdient: Reis und Bohnen für die Kinder, Reis, Ugali (weisse Maismehlschnitte), Sukuma wiki (Federnkohl) und Bohnen für die Besucher, serviert im Lehrerzimmer. Wieder stellen sich die Schülerinnen und Schüler mit ihren weissen Plastiktellern an, und die Köchin Leah und Theodora Awuor, Erstklasslehrerin, Leiterin des Sozialprogramms und heute der teacher on duty, verteilen gemeinsam das Essen, das für manche Kinder die einzige warme Hauptmahlzeit des Tages ist. Sie setzen sich neben-



einander auf die Stufen der Terrasse und löffeln still in sich hinein. Was am Schluss im grossen Topf noch übrig ist, bekommen einzelne Kinder für ihre Familie mit nach Hause.

Es ist ein vergnügliches Essen zusammen mit den Lehrerinnen und Lehrern, spannende Gespräche entwickeln sich, und für den einen oder die andere von uns ergibt sich die Gelegenheit, mit dem jungen Headteacher Joseph Alongo, mit Theodora Awuor und den anderen Lehrkräften die Eindrücke zu vertiefen.

Gentiana - unser Draht zu Kenia

Auch wenn dieser Schulbesuch nur der Auftakt einer zweiwöchigen Reise mit Peter Baumgartner durch Zentral-Kenia ist und wir nachher noch Biobauern, Kamel- und Rinderzüchter, Heilpflanzenfarmer, Krankenschwestern, Prothesenmacher, Blechhämmerer, aber auch ganze Elefantenherden, Rinozerosse, Löwinnen mit Jungen, Giraffen, Nilpferde, Krokodile, Zebras, Antilopen von Hasen- bis Pferdegrösse und jede Menge Vögel erleben - am Schluss ist und bleibt es die Gentiana Primary School, die uns am stärksten mit Kenia verbindet. **Daniel Suter**